



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gesamtführer / Staatliche Museen zu Berlin

Staatliche Museen zu Berlin

Berlin, 1930

Die Ägyptische Abteilung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96653](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96653)

DIE ÄGYPTISCHE ABTEILUNG

Die ägyptische Kultur

Die Stelle am Mittelmeere, die zuerst eine Hochkultur hervorgebracht hat, ist Ägypten. Seine Bewohner waren im Süden und Westen von rasseverwandten Völkern umgeben, sind aber schon früh mit asiatischen Zuwanderern durchsetzt worden; Neger tauchen erst weit in der geschichtlichen Zeit auf: Die Ägypter und ihre Kultur gehören zum Mittelmeergebiet und nicht zum inneren Afrika.

Man kann den Beginn der durch Zahlen faßbaren Geschichte auf spätestens 3200 ansetzen. Ältere Kulturschichten werden mindestens in das fünfte Jahrtausend reichen. Sie zeigen früh ein gewisses eigenes Gepräge, doch sind Verbindungen mit dem Süden, Westen und Norden festzustellen. Am wichtigsten sind die noch aufzuhellenden Züge, die in die Richtung der nächsten, ebenfalls uralten Hochkultur im Stromlande des Euphrat und Tigris weisen.

Je mehr sich die Funde der geschichtlichen Zeit nähern, desto höher erheben sie sich über den primitiven Stand. Vor allem entsteht, wie in Babylonien, aus der Stufe der Bilderschrift eine Lautschrift, die aber äußerlich und innerlich ganz andere Bahnen gegangen ist als in Mesopotamien: In Ägypten sind die Grundlagen der Buchstabenschrift gefunden worden.

Um 3200 hat König Menes, ältere Versuche wieder aufnehmend, das Land zu einer Einheit verbunden. Diese Einigung ist für alle Seiten der Kultur Ägyptens von ungeheurer Be-

deutung geworden. Stets wird die Zusammengehörigkeit betont, wenn auch Erinnerungen an die alten Zustände noch immer gehegt werden.

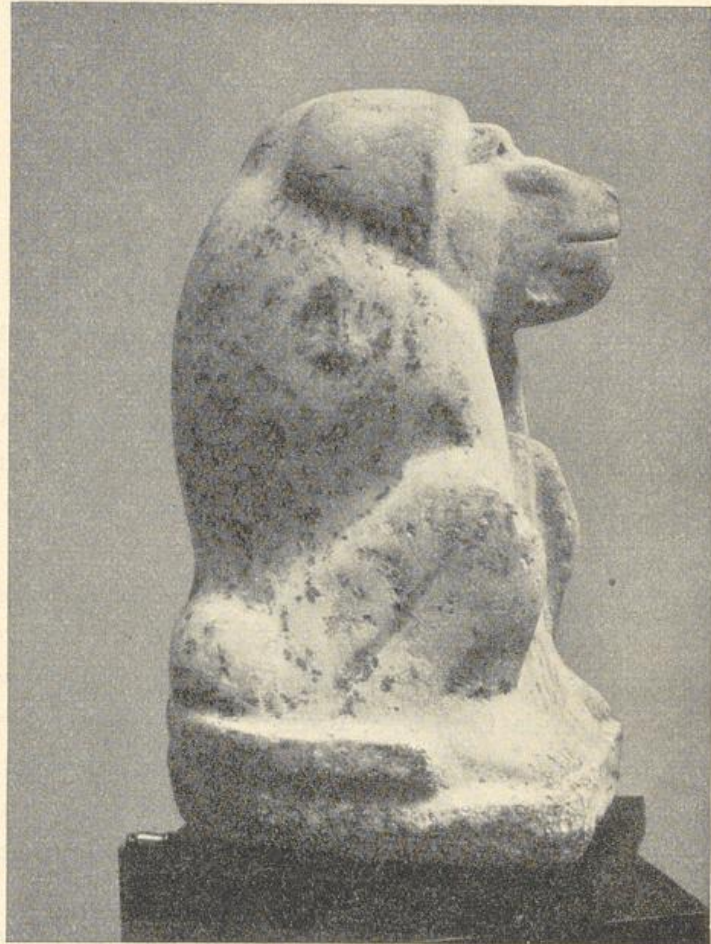


Abb. 7.
Pavian, um 5200 v. Chr. Aragonit

In der Kunst beginnen bald die Züge hervorzutreten, die wir später in allen Werken als „Das Ägyptische“ empfinden: die manchmal fast geometrische Reinigung und Ordnung der Formen, meist wohlthuend verbunden mit liebevoller Hingabe an die gesunden Naturformen. Mit Bewußtheit ist das ent-

wickelt worden seit 2800. Seitdem verliert die Frage nach dem Einfluß ausländischer Kulturen an Bedeutung. Die ägyptische Kunst geht jetzt ihren eigenen geraden Weg, verschließt sich keineswegs gegen Fremdes, aber formt, was ihr nehmenswert scheint, so ins Ägyptische um, daß ihr Gang nie gestört wird.

Der Weg ist allerdings oft zerklüftet, durch innere Wirren, aber auch durch Eingriffe der Nachbarn, die stets das fruchtbare Land beehrten. Doch mit unerhörter Zähigkeit hat das ägyptische Volk unter starken Herrschergeschlechtern dreimal solche Klüftungen überwunden, immer unbeirrt an das Alte anknüpfend, und doch jedesmal in neuen Formen seine Art reicher offenbarend. Die Forschung hat kaum begonnen die Ausdruckformen der einzelnen Zeiten scharf herauszuarbeiten. Vorläufig erscheint daher noch irrigerweise die ägyptische Kunst weiten Kreisen ohne Entwicklung.

Die Ägypter besaßen eine starke Veranlagung zu technischem Schaffen. So zeigt auch ihre Kunst den Drang zu handwerkmäßiger Vollkommenheit. Vor der Gefahr der Verflachung aber war das Volk dadurch bewahrt, daß sein ganzes Leben im Dienste zweier großer Ideen gestanden hat, der Religion und des Königtums. Weil es die große technische Kraft ganz unter diese beiden Mächte gestellt hat, konnte es in seiner Kunst zu begnadeten Stunden so Hohes und Reines schaffen wie auf keinem andern Gebiete: Seine Kunst ist seine größte Tat. Immerhin liegt in der Vereinigung dieser Strebungen auch die Problematik des ägyptischen Volkes.

Seit es sich um 2800 auf sich selbst besonnen hatte, war lange ringsum kein künstlerisch ebenbürtiger Nachbar. Erst um die Mitte des bewegten zweiten Jahrtausends konnte Syrien wenigstens einige Bildgedanken bieten. Weit näher an den Kern griff damals die Berührung der kretischen und mykenischen Kunst in ihrer rasch zupackenden Aufnahme der Augenblicksbewegung: Ägypten war in sich auf einen Punkt gelangt, wo es für deren Reiz aufgeschlossen war. Aber alles, was der Ägypter

übernahm oder in diesem Sinne neu schuf, hat er doch dessen entkleidet, was er als formenroh empfinden mußte.

Gab es mit diesen Künsten, und bis gegen das Jahr 500 v. Chr. hin auch noch mit der eigentlichen griechischen, wenigstens etwas Wesentliches gemeinsam in der Sprache der Kunst, da die Grundlage der Naturwiedergabe die gleiche war, so änderte sich das vollkommen, seit Griechenland jene ungeheure Umwälzung vollzog, in der es sich von der bis dahin in aller Welt geltenden geradansichtig-vorstelligen Naturwiedergabe abkehrte und einer sehbildmäßigen, mit Schrägansichten rechnenden zuwandte. Der Gegensatz dieser von Griechenland her eindringenden neuen Weltbetrachtung zu der einheimischen war in Ägypten schärfer als anderswo, da das alternde Ägypten die „vorgriechische“ Art geradezu fanatisch starr durchgebildet hatte. Es gab nur einen Kampf auf Leben und Tod, und wer in ihm schließlich siegen mußte, war nicht zweifelhaft. Die ägyptische Art hielt sich noch über den Beginn unserer Zeitrechnung hinaus als religiöse Überlieferung, aber daneben wurde auch Ägypten von der griechischen Kunstsprache erfaßt. Und als gar die Stütze der Religion sank, da konnte, was am Ägyptertum noch lebendig war, nur im fremden Gewande weiterwirken. So ist die koptische Kunst entstanden, die das lange Ringen der ägyptischen mit der griechischen Kunst abschließt.

Daß eine so ragende, an dieser Stelle des Altertums stehende Kunst wie die ägyptische nicht bloß empfangen, sondern auch gegeben hat, liegt auf der Hand. Schon durch ihr bloßes Dasein hat sie anregend gewirkt und die empfänglichen seiner Nachbarn zu monumentalem Schaffen ermuntert. Dazu kommen aber auch greifbare Einflüsse. Hier nur einige Beispiele: Europa und Asien verdanken Ägypten das Bauen mit regelmäßigen rechteckigen Quadern. Nubien ist mit einer ägyptischen Kulturschicht bis über Meroë hinaus überzogen worden. In der kretisch-mykenischen Kunst würde manches andersaus-

sehen, wenn nicht Ägypten in ihrem Gesichtskreis gelegen hätte. Ausläufer ägyptischer Kunstformen sind bis nach Assyrien und Kleinasien gedrungen. Ja, als Ägypten längst nicht

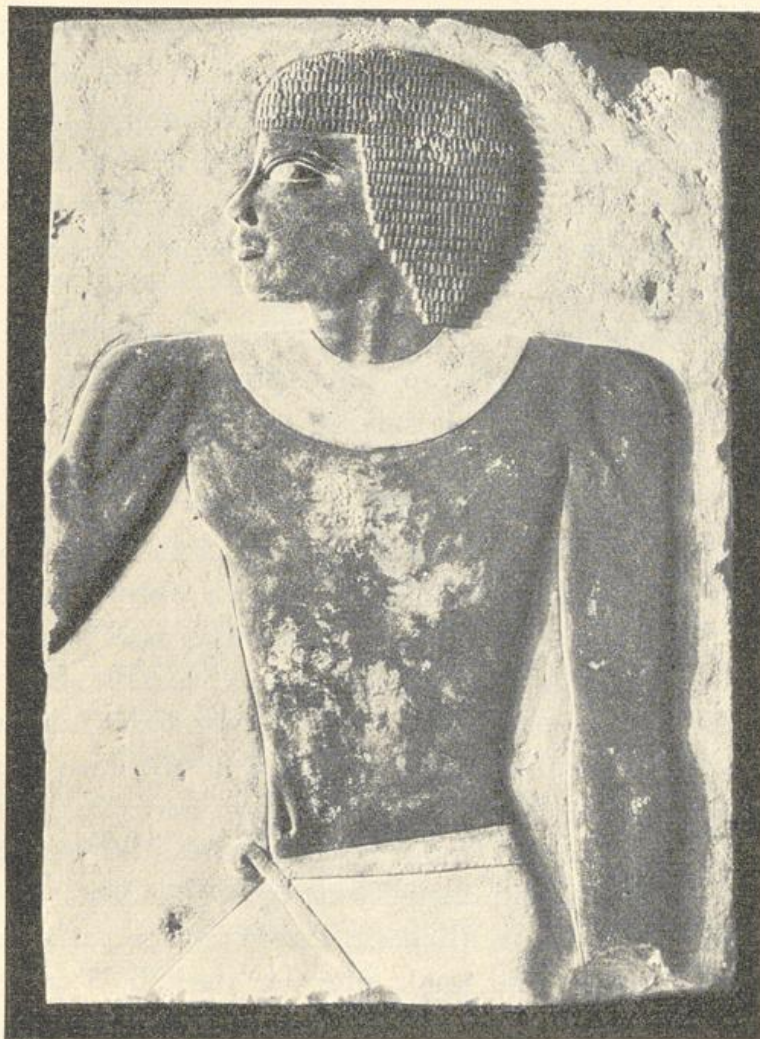


Abb. 8
Bildnis eines hohen Beamten um 2600 v. Chr. Kalkstein

mehr politische Vormacht war, im ersten Jahrtausend, bekommt die phönizische Kunst ihre eigentümliche Gestalt mit ihrer merkwürdigen Mischung starker babylonischer und

stärkerer ägyptischer Züge. In die reine, kühle Kunstschöpfung der Achämeniden sind ägyptische Bestandteile aufgenommen worden. Vor seiner erwähnten großen Wendung hat Griechenland unter anderm für seine statuarische Plastik und seine Säulen Anregungen empfangen. Nachher konnte ägyptischer Geist nur in der unaufhaltsam die Welt überziehenden griechischen Hülle wirken, wie etwa in der alexandrinischen Kunst. Griff nunmehr die griechisch-römische Kunst wirkliche ägyptische Formen und Inhalte auf, so geschah das nur aus der Freude am Exotischen oder dem Geheimnisvollen, das man im Ägyptischen empfand.

Das blieb genau so, als Ägyptens Kunst in der Renaissance mit Werken, die das Altertum nach Rom verschlagen hatte, wieder im Blickfeld der europäischen Welt erschien. Noch was nach der Wiederentdeckung des alten Landes durch Napoleons Gelehrte sich in der Kunst Europas an ägyptischem Einfluß zeigte, stand unter demselben Zeichen, lag vom Erfassen des künstlerischen Sinnes des Alten weit ab. Doch gerade um diesen Sinn setzte bald danach ein ernstes Ringen ein, das sich durch das ganze 19. Jahrhundert hinzieht. Unser Geschlecht hat die ägyptische Kunst mit besonderer Inbrunst in den Kreis dessen aufgenommen, worin es ein dem seinigen verwandtes Streben vorbildlich verkörpert findet. Kunstsinnige Forscher und Künstler mögen weiter einander helfen, das wahre Wesen der ägyptischen Kunst zu ergründen.

Sie steht vor unserem Blicke in ihrem in sich selbst ruhenden Werte. Sie ist aber auch eine der starken Wurzeln der Mittelmeerkunst, und damit auch der unsrigen. Und jetzt hat sie sich gar noch als eine Macht erwiesen, die über die Jahrtausende hinweg in unser eigenes Kunstleben eingreift.

Heinrich Schäfer

Literatur: H. Schäfer, Von ägyptischer Kunst³, 1930.
Derselbe, Ägyptische und heutige Kunst, 1928.

Geschichte und Aufgaben der Sammlung

Der Grund zu der Sammlung wurde dadurch gelegt, daß der preußische Staat vor etwas über hundert Jahren für das geplante Museum die Sammlungen von Minutoli und Passalacqua ankaufte, denen nach der Eröffnung noch einige andere gefolgt sind. Aber erst Richard Lepsius, der die Ergebnisse seiner in den Jahren 1842 bis 1846 geführten Expedition hinzubachte, gab der Aufstellung die Richtung auf geschichtliche Ordnung. Auf Grund der erweiterten Kenntnisse wurde in einem neuen Anlaufe diese Ordnung dann nach 1885 von Adolf Erman reiner durchgeführt. Seitdem ist die Vermehrung darauf gerichtet worden, das Bild des geschichtlichen Ablaufes zu vervollständigen, aber vor allem dadurch eindringlicher zu machen, daß man für jede Zeit auf möglichst hervorragende und bezeichnende Kunstwerke bedacht war.

Die Vermehrung geschah durch planmäßige Ankäufe und Ausgrabungen. Unter diesen ist vor allem zu nennen die lange Kette der Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, die durchweg auf der Person des Herrn James Simon beruhten. Sein Name steht auch an erster Stelle unter den Schenkern, die unsere Sammlung bedacht haben.

Eine ägyptische Sammlung darf keine reine Kunstsammlung sein, sondern muß auch die gesamte übrige Kultur Ägyptens vorführen. Bei einer so entlegenen Kunst ist das zu ihrem eigenen Verständnis nötig, und der größte Teil der Besucher wird die kulturgeschichtlichen Zeugnisse nicht missen wollen.

Das wichtigste Mittel, dem Besucher Genuß und Bildungsmöglichkeit zu erleichtern, liegt in der Art der Aufstellung. Sie soll unter den Kunstwerken die bedeutenden von selbst hervorstechen lassen und dafür sorgen, daß die kulturgeschichtlichen Teile sich den künstlerischen zwar anschließen, aber unterordnen. In dieser Beziehung kann die Leitung unserer Abteilung hier nur das Wunschbild andeuten. Es zu verwirk-

lichen ist dadurch unmöglich gewesen, daß die Sammlung seit Jahrzehnten schwer unter Raumnot leidet.

Dazu kommt, daß wir an Räume gefesselt sind, die zum großen Teil dunkel oder sonstwie ungeeignet sind. Zum Beispiel haben die Erbauer des Museums in der Begeisterung einige Säle als altägyptische ausgestaltet. Wir schonen sie, wie den „Säulenhof“, nur als ehrwürdige Denkmäler aus den Anfängen der Ägyptenforschung. Einen Versuch, zu zeigen, wie wir uns ägyptische Denkmäler aufgestellt denken, bietet, allerdings auch schon nicht mehr rein, der „Amarnasaal“.

Den Aufgaben der Abteilung als Forschungsanstalt dient daneben eine Sammlung von Gipsabgüssen, Photographien und sonstigen Hilfsmitteln. Dazu hat die Leitung stets Wert darauf gelegt, im Museum einen Sammelpunkt ägyptologischer Arbeit zu schaffen. Daher hat sie die dauernde Verpflichtung übernommen, die kostbaren Sammlungen des Ägyptischen Wörterbuches samt ihrem epigraphischen Apparat an Papierabdrücken usw. in ihre Räume aufzunehmen. Und als die Personalunion zwischen Abteilungsleitung und Universitätsprofessur, die man schon 1884 als Ausnahmefall glaubte besonders begründen zu müssen, 1914 unter dem Drange der Verhältnisse schließlich auch formell aufgelöst wurde, hat man in anderer Weise eine Verbindung zwischen Museum und Lehrbetrieb der Universität hergestellt. Wenn alle diese Gedanken sich noch nicht voll haben auswirken können, so liegt das auch wieder nur an den unglücklichen Raumverhältnissen.

H. Schäfer

Literatur: H. Schäfer, Sinn und Aufgaben des Berliner Ägyptischen Museums, 1920.

Wegweiser durch die Sammlung

Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer (vor 3000 v. Chr.) sind sehr vielseitig in der Sammlung vertreten (Saal VIII). Wir können hier das allmähliche Werden der

ägyptischen Kultur aus primitivsten Anfängen heraus verfolgen: wie in den meisten Ländern Europas steht das altsteinzeitliche Feuersteinwerkzeug am Anfang. Eigenägyptisches zeigt sich in der Jungsteinzeit und den ihr folgenden verschiedenen Kulturen besonders in der Tonware, bei der vor allem die auch künstlerisch bemerkenswerte Gegensätzlichkeit zwischen einer oberägyptischen Weißmalerei und einer vielleicht ursprünglich unterägyptischen Rotmalerei hervorzuheben ist. Wir sehen die Toten noch nicht als Mumien präpariert, sondern nur in Matten oder Felle eingewickelt in einfachen Gruben mit ihren Beigaben, unter denen besonders die Schminkgeräte (Schiefertafeln zum Zerreiben der Schminkstückchen, die aus schönen Steingefäßen mit kleinen Löffeln herausgeholt wurden) auffallen. Der Hauptteil dieser Funde entstammt der Ausgrabung des Gräberfeldes von Abusir el-Meleq in Mittelägypten, doch hat die Sammlung sich fast alles zum Gesamtbild noch Gehörige nach und nach verschafft. Dies gilt vor allem für die wichtigen Funde aus den Königsgräbern von Abydos, die durch prächtig geschnittene elfenbeinerne Möbelfüße in Form von Stierbeinen, Alabaster- und anderen Steingefäßen und durch vieles andere mehr bestens vertreten sind. Der plastische

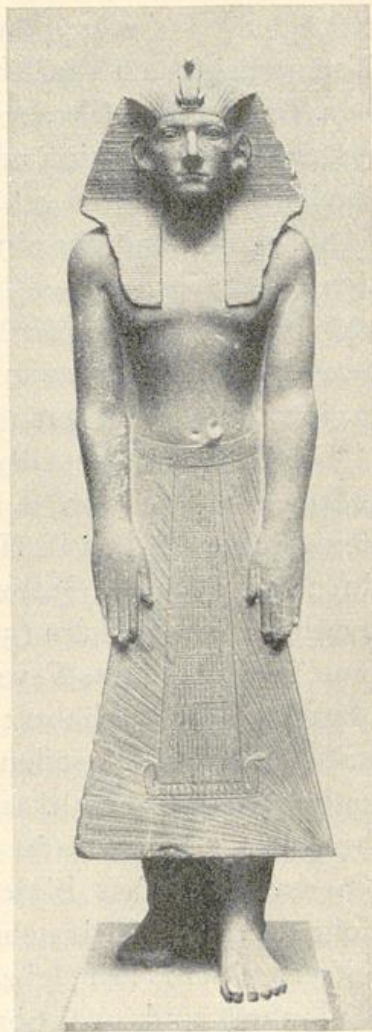


Abb. 9
König Amenemhês III. betend,
um 1820 v. Chr. Dunkler Stein

Schöpfergeist des Ägypters macht sich schon früh in trefflich aus Ton modellierten Menschen-, Tier- und Schiffsfiguren bemerkbar. Um 3200 v. Chr. erreicht die Rundbildnerei schon einen ersten Gipfel, der sich uns in der Aragonitstatue eines heiligen Pavians zeigt, dessen gebändigte und doch machtvolle Haltung (Abb. 7) sich von der eines ungebändig den Rachen aufreißen- den, noch vorgeschichtlichen großen Granitlöwen merklich abhebt. Die Kunst, den Menschen zu gestalten, hielt, wie sich aus einem gedrungenen Männerbildnis in gelbem Kalkstein ergibt, noch nicht ganz gleichen Schritt mit der Tierplastik.

Die Denkmäler der Pyramidenzeit des Alten Reiches (2800—2300 v. Chr.) leiden darunter, daß sie großenteils in den dunklen Sälen II, III und V untergebracht sind. Aus der durch die neuesten Grabungen so berühmt gewordenen Stufenpyramide von Sakkâra (3. Dynastie, um 2780 v. Chr.) stammt eine Tür, deren aus Fayenceplättchen bestehende Bekleidung Mattenwände nachahmt. Aus den unter dem Namen „Mâstaba“ bekannten großen steinernen Privatgräbern dieser Zeit besitzen wir drei Kultkammern — die des Meten aus dem Anfange der 4. Dynastie ist eine der ältesten, die es gibt —, deren lebensvolle Reliefs Bilder aus dem Alltagsleben veranschaulichen. Während wir neben der schönen Holzstatue des Perher-nofret, einem fast lebensgroßen granitenen Schreiber (im Säulenhof) und zwei Löwenköpfen an Statuarischem aus der Pyramidenzeit nicht allzu reich sind, liegt die Stärke der Sammlung in den ganz einzigartigen, aus Totentempeln der Könige und aus einem Sonnenheiligtum stammenden Flachbildern. Wiederum aus Raumnot hängen die besten Stücke in dunklen Gängen — so ein 8 m langes Jagdrelief und geschichtlich bedeutsame Szenen mit von Syrien heimkehrenden Schiffen und syrischer Beute —, während zahlreiche weitere Proben in den Magazinen ruhen. Besonders reizvoll und farbenreich sind die Reliefs aus den Jahreszeitendarstellungen in dem Sonnenheiligtum, in denen all das zum

Preise des Sonnengottes dargestellt wird, was dieser auf Erden werden läßt und am Leben erhält. Diese Reliefs werden in glücklicher Weise vervollständigt durch einige auserlesene, farbenprächige Porträtreliefs (Abb. 8) aus Privatgräbern (im Säulenhof).

Die Herrlichkeit des Alten Reiches ist in grausigen Wirren zusammengesunken. Die Denkmäler der zweiten ägyptischen Blütezeit, die des Mittleren Reiches (etwa 2100—1700 v. Chr.), sind durch drei Räume (Saal I, IV, V) verteilt, und einen Gesamtüberblick über unsere Schätze aus dieser wichtigen Periode zu gewinnen, ist zur Zeit fast unmöglich. Im Mittleren Reiche erklimmt die plastische Menschendarstellung einen besonderen Höhepunkt durch starke Durchdringung der Gesichtszüge, die wir besonders bei den Königsköpfen bewundern. Groß und einfach wirkt das Standbild Amenemhês' III. in betender Haltung (Abb. 9), ernst und abweisend das Sitzbild eines in seinen Mantel gehüllten Würdenträgers. Zwei riesige Königsbilder zeigen die architektonische Plastik der Zeit. Wie Spielsachen muten demgegenüber die mannigfaltigen, oft humorvollen Figuren unter den Grabbeigaben an. In den drei Särgen eines vornehmen Mannes namens Mentuhotep samt ihren zahlreichen Beigaben an Schiffen, einer Dienerinfigur, Kopfbänken, Stäben usw. besitzen wir eine vollständige, auf erheblicher kunstgewerblicher Höhe stehende Grabausrüstung jener Zeit. Neben den zahlreichen wissenschaftlich oder künstlerisch bedeutungsvollen Grabsteinen jener Zeit fällt eine große Zierinschrift aus dem Tempel des faijumischen Krokodilgottes auf, die die Bedeutung der Hieroglyphenschrift als vollwertiges Glied der bildenden Kunst aufs schönste veranschaulicht.

Die Altertümer des Neuen Reiches (1600—700 v. Chr.) bilden den größten Teil der Sammlung (Saal VI, VII, Amarnahof). Das Wiedererwachen ägyptischen Kunstgeistes nach der kurzen Verfallzeit unter der Herrschaft der asiatischen Hyksos

wird durch einige Reliefproben aus dem Terrassentempel von Dêr el-Bâhari bei Theben aufs beste veranschaulicht. Das Bildnis der Königin Hatschepsut, der Erbauerin des eben genannten Wunderwerks ägyptischer Tempelbaukunst, blickt uns aus den Zügen einer gewaltigen Granitsphinx entgegen, die einst in jenem Tempel gestanden hat, eines bildhauerischen Meisterwerkes voller Spannungen (Säulenhof). Der oberste Beamte und Günstling der Königin, Senenmût, ist uns in einem merkwürdigen Rundbild erhalten, das ihn in einen Mantel eingewickelt am Boden hockend zeigt, wie er die kleine Tochter der Königin zwischen den Beinen hält (Saal VI). Unter den Grabbeigaben des Neuen Reiches überraschen Fülle, Vielseitigkeit, Geschmack, Farben- und Blumenfreudigkeit. Das Mumifizieren der Leichen erreicht hohe Vollendung; in kunstvoll bemalten oder geschnitzten Särgen, oft dazu noch in schweren Steinsarkophagen werden die Mumien beigesetzt. Grabreliefs und Malereien erfreuen das Auge durch fein geschwungene Linien und lichte Farben. Den Höhepunkt dieser Freude an der Eigenschönheit der Linie erreichen die Reliefs in den Gräbern der Großen Amenophis' III., von denen die Sammlung im Vorraum zum Amarnahof eine erlesene Auswahl ihr Eigen nennt.

In den Funden von Amarna, der kurzlebigen Residenz des Sonnenverehrsers Echnaton (Amenophis IV., um 1370 v. Chr.) besitzt die Sammlung einen Schatz wie kein anderes Museum. In all ihren Regungen wird diese merkwürdigste Episode der ägyptischen Geschichte beleuchtet. Ein Sandsteinblock aus Theben trägt noch das Bild des früheren falkenköpfigen Sonnengottes im alten Stil, jedoch schon mit dem neuen Namen Aton; andere, kleine, entzückende Reliefbruchstücke zeigen den neuen Reliefstil, der sich uns auch in der Wandlung der Motive einprägt, wie sich etwa jetzt auf einmal der König mit seiner Gemahlin wie auf einem Gartenspaziergang oder mit Frau und Töchtern in der Laube kosend, meist unter dem neuen Bilde der strahlenden Sonnenscheibe, darstellen läßt.

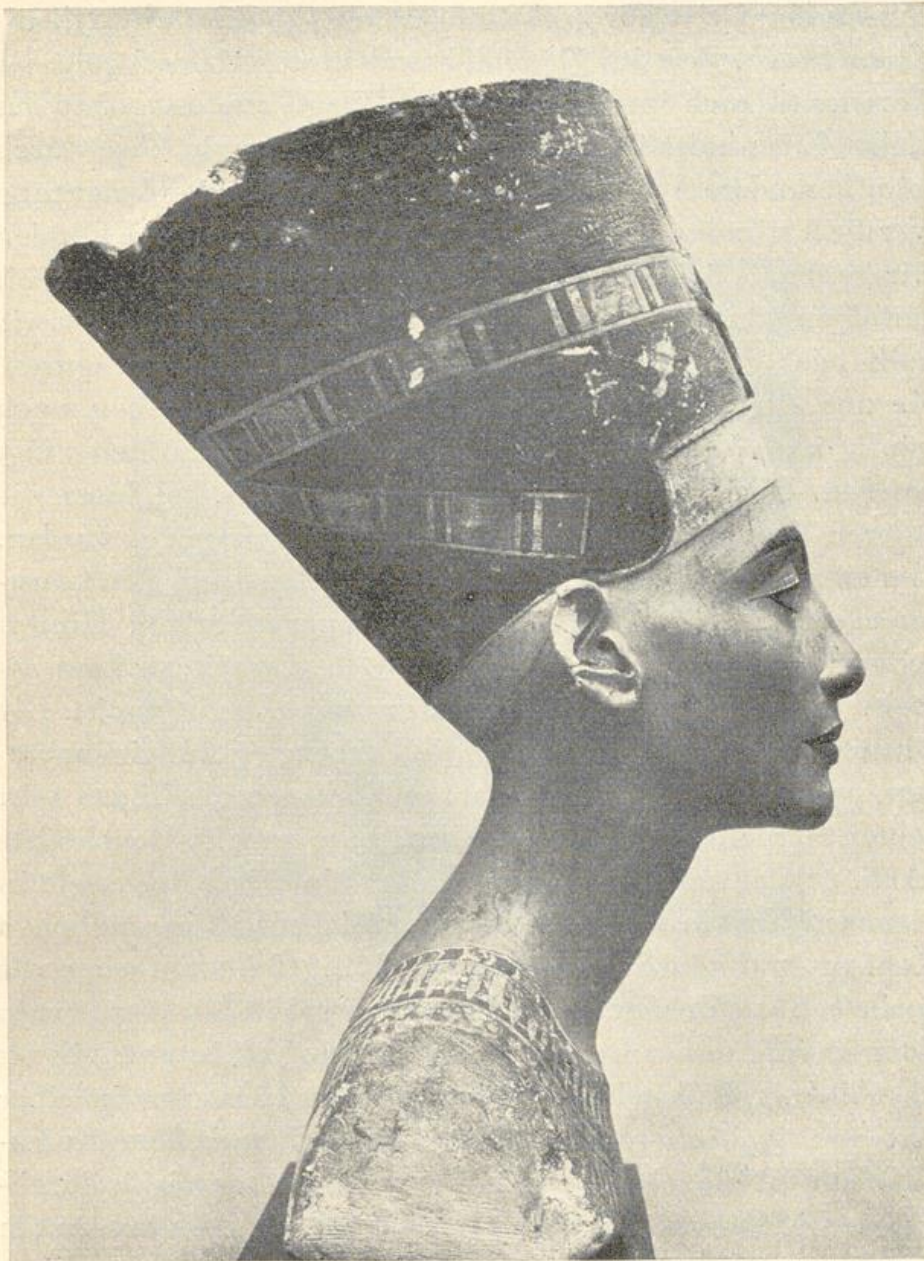


Abb. 10
Königin Nofretete. Um 1370 v. Chr. Kalkstein

Auch die Stuckmalereien von Estrichen atmen einen besonders naturnahen Geist, der beeinflußt ist von der kretisch-mykenischen Kunst. Wie im Flachbild und in der Malerei geht der Amarnastil auch im Rundbild neue Wege, wie uns schon das kleine Eibenholzköpfchen der ältlichen Königin Teje durch seine besondere Ausdruckskraft lehrt. Von höchster Bedeutung war die Auffindung von Bildhauerwerkstätten, an deren Funden wir heute die ägyptischen Bildhauer beim Gange ihrer Arbeit verfolgen können. Zahlreich sind die unfertigen Stücke sowie halb- oder ganz fertige Einzelglieder menschlicher Figuren, die uns zeigen, daß vielfach die Statuen aus einzelnen, auch häufig im Werkstoff verschiedenen Teilen zusammengefügt wurden. Dies letztere gilt auch für die Reliefs, bei denen die edleren Teile aus besonders feinem Material eingelegt wurden. Die entzückenden Prinzessinnenköpfe fallen durch den künstlerisch fast immer stark betonten, langgestreckten Hinterkopf auf, der, wie ein ganz realistisch gearbeiteter Kopf beweist, sicher auf eine Kopfverbildung zurückzuführen ist. Die Mutter der Prinzessinnen, Königin Nofretete, tritt uns in mehreren, sehr verschieden aufgefaßten Köpfen und einigen sehr feinen Statuetten entgegen; die berühmte bemalte Modellbüste (Abb. 10) der reifen Frau mit fast überfeinerten Zügen steht in eigenartigem Gegensatz zu einem mädchenhaft jugendlichen Kopf aus braunem Sandstein. Auch König Echnaton sehen wir mehrfach vor uns. Seine Häßlichkeit wird in den Werken aus dem Anfang seiner Reform fast karikaturhaft betont; ein oft abgebildeter Kalksteinkopf zeigt uns den Herrscher in einer Art von typisiertem Idealbildnis. Zwischen beiden Kunstäußerungen glauben wir nun den wirklichen, religiös durchglühten Menschen, so wie er vergeistigt aus dem bekannten Sonnengesang zu uns spricht, in einem wunderbaren Gipsbildnis zu sehen. Eine Durchsicht unserer völlig einzigartigen Sammlung der aus Gips gefertigten Köpfe von Privaten, frei von irgendwelcher künstlerischen Stilisierung,

gewährt uns einen Einblick in das damalige, rassenmäßig stark gemischte Aussehen der Ägypter. — Noch gar mancherlei hat der Amarnasaal zu bieten, besonders Einzelheiten vom Hausbau, wie z. B. Türlaibungen aus Kalkstein mit Inschriften und steinerne Gitterfenster, Einlageplättchen aus farbiger Fayence, allerlei Schmuck aus Fayence und Glas.



Abb. 11
Leidtragende. Kalksteinrelief, um 1350 v. Chr.

Die Amarnakunst lebt weiter in einer gewissen Verinnerlichung mancher späterer Flachbilder und in einer eleganten Zartheit einiger späterer Rundbildwerke. Ein Relief mit einer Gruppe sich verbeugender Höflinge atmet noch völlig den Amarnageist, ist indessen schon nach Echnaton, und zwar unter Tutanchamun in Memphis entstanden. Noch etwas später dürfte das tief empfundene Trauerrelief anzusetzen sein (Abb. 11), eine der feinsten Schöpfungen in der Technik des

versenkten Reliefs (von hier an wieder Saal VII). Das kampf-durchtobte Ende des Neuen Reiches macht sich in unsrer Sammlung bemerkbar durch einige treffliche Reliefbilder feindlicher Völkertypen: Neger, Hethiter, Libyer, Syrer. Während die ausgewickelte Mumie eines Priesters aus der Zeit um 800 v. Chr. samt ihrem Pappsarge das Interesse vieler Beschauer erregt, ziehen die leuchtend blau glasierten Totenfiguren derselben Zeit das Auge des Freundes guter Keramik auf sich. Mancherlei Prachtstücke gibt es unter den Fayenceschalen und -bechern zu bewundern, in denen anmutige Blumen-motive spielen; auch sind die Goldarbeiten nicht zu vergessen, die aus Sicherheitsgründen zur Zeit in einem Raum des Antiquariums im Oberstock des Alten Museums untergebracht sind.

In der Spätzeit, die mit der 25. Dynastie im Jahre 712 v. Chr. beginnt, macht sich ein Streben nach Wiederbelebung längst vergangener Formen bemerkbar (Saal IX). Bei den Flachbildern werden u. a. die Reihen Gaben bringender Diener aus dem Alten Reiche wieder beliebt, während der alte Harfner ähnliche Bilder des Neuen Reiches wachruft. In der Rundbildnerei sind dunkelgrüne bis schwarze Steine und Hochglanz beliebt. Ein unübertreffliches Werk besitzt unsere Sammlung in dem sogenannten „Grünen Kopf“ (Abb. 12), dem Kopfe eines alten, kahlköpfigen Priesters, der noch ohne eine Spur griechischen Geistes die Ägypter der Spätzeit auf der höchsten Höhe plastischen Schaffens zeigt; der Kopfdürfte um 400 v. Chr. entstanden sein. Die Herstellung von Bronzefiguren zeitigt in der Spätzeit ganz besonders reizvolle Ergebnisse, so besonders unter den Tierfiguren; in unsrer Sammlung gehören u. a. eine lebensgroße, als Sarg für eine Katzenmumie benutzte Katzenfigur, ein Falke, ein Ibiskopf und ein Ziegenkopf zu wahren Meisterleistungen der Bronzekunst. Lehrreich für den Gang der verschiedensten Bildhauerarbeiten ist eine ausgezeichnete Sammlung von Schulstücken, die den jungen Bildhauern als Vorlagen dienten. Im Sarkophagsaal hinter dem Armanahof

stehen drei bildgeschmückte Sarkophage aus dunklem Gestein, die die hohe Könnerschaft der ägyptischen Steinmetzen noch in spätester Zeit eindringlich vor Augen führen. Wegen der Raumnot sind die meisten Denkmäler ägyptischen Stils aus der griechisch-römischen Zeit (etwa 300 v. bis 300 n. Chr.)

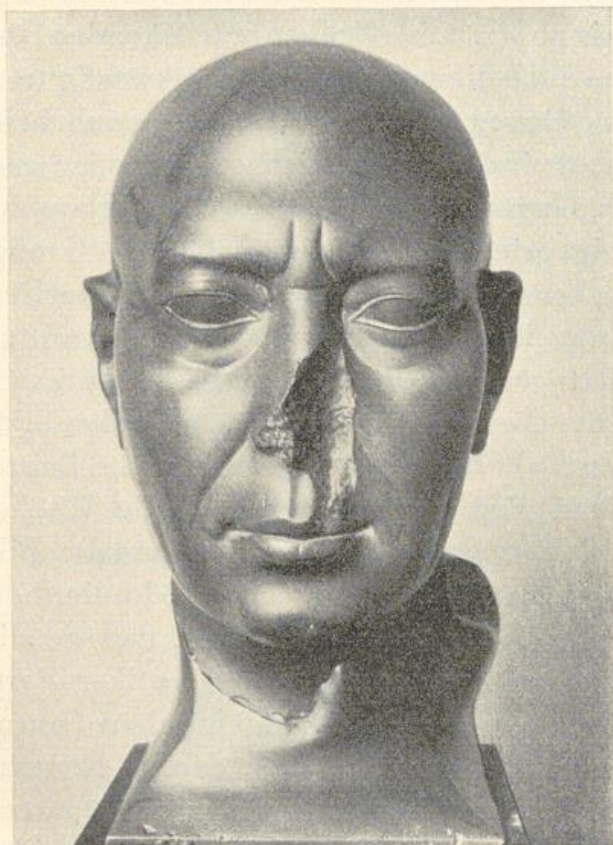


Abb. 12
Kopf eines Priesters. Um 400 v. Chr. Grüner Stein

magaziniert (teilweise in dem zur Zeit unzugänglichen Saal X). Von dem in Saal IX Sichtbaren sind drei Reliefs bemerkenswert, die einen Ptolemäerkönig ganz in Tracht und Stil der alten Pharaonen vor einheimischen Gottheiten zeigen. Eine Ptolemäerkönigin in ägyptischer Auffassung gibt eine durch feinstes Nachempfinden der vom Kleide verschleierte Körper-

formen auffallende Statue wieder, die notgedrungen im Säulenhof Aufstellung gefunden hat.

Die Denkmäler der griechisch-römischen Zeit in mehr oder weniger griechischer Formgebung sind im Anschluß an die Vasensammlung im Obergeschoß des Neuen Museums untergebracht (Saal XI). Wie in die Bronzefiguren griechische Grazie eindringt — z. B. bei einigen entzückenden Isisfiguren —, so offenbaren auch die zahlreichen Terrakottafiguren durchaus griechischen Geist; voll frischer Lebenswahrheit und mit feinem Humor sind alexandrinische Volkstypen gestaltet. Ein prachtvoller, dramatisch aufgefaßter Männerkopf aus schwarzem Stein zeigt griechischen Geist auch bei der Großplastik. Die im Niltal lebenden Griechen und Römer machten sich die Sitte des Mumifizierens zu eigen, das damals mit ganz besonderer Sorgfalt gepflegt wurde, nur gestalteten sie die Köpfe anders als die Ägypter; sie setzten entweder bildnisgetreue Stuckmasken auf, von denen sich sehr gute Beispiele in der Sammlung befinden, oder sie fügten das in Wachsfarben auf Holz oder in Tempera auf Leinwand gemalte Bild des Verstorbenen in die Binden ein. Diese Mumienbildnisse, die ihren besonderen Wert darin besitzen, daß sie die fast einzigen auf uns gekommenen Zeugen antiker Porträtmalerei bilden, sind vorzüglich in der ägyptischen Sammlung vertreten, so etwa in dem gesunden, derben Frauenantlitz der Aline, einem etwas schwächtigen Jünglingsporträt mit goldenem Kranze oder dem lebensvollen Bilde eines bärtigen Mischlings, das auch heute noch in der sorgfältig kassettierten Mumienumhüllung ruht. Die große Sammlung solcher Bilder, die das Antiquarium besitzt (s. S. 23/24), ist in räumlichen Zusammenhang mit dem Bestande unserer Abteilung gebracht. Einen letzten Ausklang findet diese Malerei in den bemalten Leichentüchern, die Ägyptisches und Griechisches in eigentümlichem Gemisch zeigen. In die nachchristliche Römerzeit gehören allerlei Marmorwerke mit ägyptisierenden Reliefs,

die ägyptischen Heiligtümern auf dem Boden Italiens entstammen.

Ein Rest ägyptischer Kunstformen, allerdings in stark barbarischer Abwandlung, hat sich bis weit in die christliche Zeit hinein in Nubien erhalten, dessen Beherrscher, wie ein großes Sandsteinrelief aus Meroë zeigt, sich mit negerhaftem Pomp als Pharaonen darstellen ließen (Saal XII im Obergeschoß). Der köstliche Goldschmuck einer nubischen Königin nachchristlicher Zeit steht fast ganz unter ägyptischem Einfluß, zeigt aber, in den Gemmen und Ringen z. B., auch griechische Kunstübung (zur Zeit in einem Zimmer des Antiquariums untergebracht). Der nubischen Sammlung aus der Spätzeit ist eine Übersicht über die zeitweise vom Ägyptischen völlig unberührte Eigenentwicklung dieses Südländes von der Frühzeit bis zum Neuen Reiche in guten Beispielen beigelegt.

Die der Ägyptischen Abteilung gehörigen christlich-ägyptischen (koptischen) Altertümer sind wegen der Raumnot zur Zeit unzugänglich; die eigentliche Sammlung koptischer Kunst befindet sich im Kaiser-Friedrich-Museum.

Alexander Scharff

Literatur: Führer durch die Staatlichen Museen zu Berlin, Die ägypt. Sammlung, 1929. — H. Schäfer, Die Kunst Ägyptens (Propyläen Kunstgesch. Bd. 2). — A. Erman — H. Ranke, Ägypten u. ägypt. Leben im Altertum, 1923.

Die Papyrussammlung (im 1. Stock, Saal XI und XII) will Ägyptens Geschichte und Kultur aus seinem schriftlichen Nachlaß anschaulich machen. Die Papyri — wir schließen hier unter diesem Namen des eigentlich ägyptischen Schriftträgers um der Kürze willen auch alle anderen Stoffe mit ein — die Papyri begleiten die Entwicklung des Volkes, seines Staates wie seiner Kultur, vom Anfang des 3. Jahrtausends v. Chr. bis weit ins Mittelalter hinein; sie zeugen ebenso vom eignen geistigen und politischen Leben der Ägypter wie von der

Herrschaft und der Sprache fremder Eroberer bis hinab auf den Islam und die Araber, die heute noch Glauben, Sprache und Schrift des Volkes bestimmen.

Schon im 4. Jahrtausend v. Chr. sind die Hieroglyphen zur Lautschrift und damit erst zum wirklichen Mittel schriftlichen Sprachausdrucks geworden. Die daraus abgeleiteten handlicheren Züge der Hieratischen Schrift dienten für Bücher, Urkunden und Briefe bis zum Ausgang des Neuen Reichs, und indem sie immer flüssiger und flüchtiger wurden, ergab sich die sog. Demotische, die „Volksschrift“ der Spätzeit bis über Christi Geburt hinaus. Diese drei Schrifttypen begleiten die Wandlung der ägyptischen Sprache in einer mehr als dreitausendjährigen Geschichte.

Während bis ins 19. Jahrhundert die Deutungsversuche der Gelehrten über ein geistreiches Raten nicht hinaus gelangten, förderte Bonapartes Feldzug in Ägypten den Stein von Rosette zutage, eine Inschrift in hieroglyphischem, demotischem und griechischem Text; aber erst 1822 schloß der geniale François Champollion mit diesem Schlüssel die Schrift der Ägypter auf. Seitdem ist im Laufe eines Jahrhunderts durch die Arbeit der Ägyptologen das Ägyptische eine lesbare und verständliche Sprache geworden.

In unserm reichen Bestande an Papyrusrollen und Blättern, die im Laufe eines Jahrhunderts erworben worden sind, nehmen die Schätze aus dem Mittleren Reiche einen besonderen Platz ein, weil damals die ägyptische Literatur ihre klassische Form fand; die Märchen und Wundergeschichten des Papyrus Westcar gehören wohl in diese Zeit, wenn auch die Niederschrift jünger ist; auf wohlerhaltenen Rollen wird des vornehmen Ägypters Sinuhe abenteuerreiches Leben in Ichrede dargestellt, muß der beredte Bauer seine rhetorischen Klagen dem Könige vortragen; dem gegenüber die seltsam fremde und tiefsinnige Dichtung vom Lebensmüden. Mitten in den amtlichen und wirtschaftlichen Betrieb eines Tempels

zu jener Zeit führen uns die Akten von Illahun, die unter dem Namen der Kahun-Papyri bekannt sind. Weit mehr ist aus dem Neuen Reiche erhalten: Totenbücher, Götterhymnen, medizinische Schriften, Stilübungen und viele Urkunden des Alltags. Aber auf den Höhepunkt politischer Macht und verfeinerten Lebens folgte Niedergang, Zerfall und endlich Fremdherrschaft, die Ägypten nicht mehr abzuschütteln vermochte. Als Provinz des Persischen Weltreichs mußte es fremde Besatzung ertragen; an seiner Südgrenze, auf der Insel Elephantine, saßen damals Juden, ursprünglich als Grenzwacht; das Glück hat unsrer Sammlung kostbare Schriftstücke aus dieser Kolonie, in aramäischer Sprache, der Verkehrssprache des Perserreichs, geschenkt, darunter Blätter aus den Sprüchen des Achiqar, die der Spruchweisheit des Alten Testaments nahestehen, das Ganze eine Quelle ersten Ranges für die Geschichte des Judentums.

Dann stürzte Alexander der Große das Persische Reich, und Ägypten wurde der Kern des hellenistischen Königreichs der Ptolemäer, bis 300 Jahre später Rom die gesamte Mittelmeerwelt in seinem Imperium vereinigte. In dem vollen Jahrtausend von Alexander, 332 v. Chr., bis zur arabischen Eroberung, 641 n. Chr., durchdrang die mächtige griechische Weltkultur und Weltsprache Ägypten, und wenn sie auch die Eigenart des Volkes nicht zerstören konnte, so prägte sie ihm doch in Staatsverwaltung, Rechtspflege, Wirtschaft und Bildung ihre Züge auf; das Lateinische blieb auch unter den Kaisern im Osten des Reichs auf die rein römischen Kreise beschränkt. Aus dieser Zeit stammt die große Mehrzahl der erhaltenen Papyri, die daher griechisch sind, Briefe, Privatverträge, Akten von königlichen und kaiserlichen Erlassen bis zum Tagebuch des Dorfschreibers. Unsere Sammlung besitzt die ältesten aller griechischen Papyrusurkunden, die noch fast in die Zeit Alexanders hinaufreichen, die einzige geschlossene Gruppe von Urkunden aus Alexandria, in der sog. Gnomon-Rolle eine römisch-ägyptische Rechtssammlung; aber am meisten

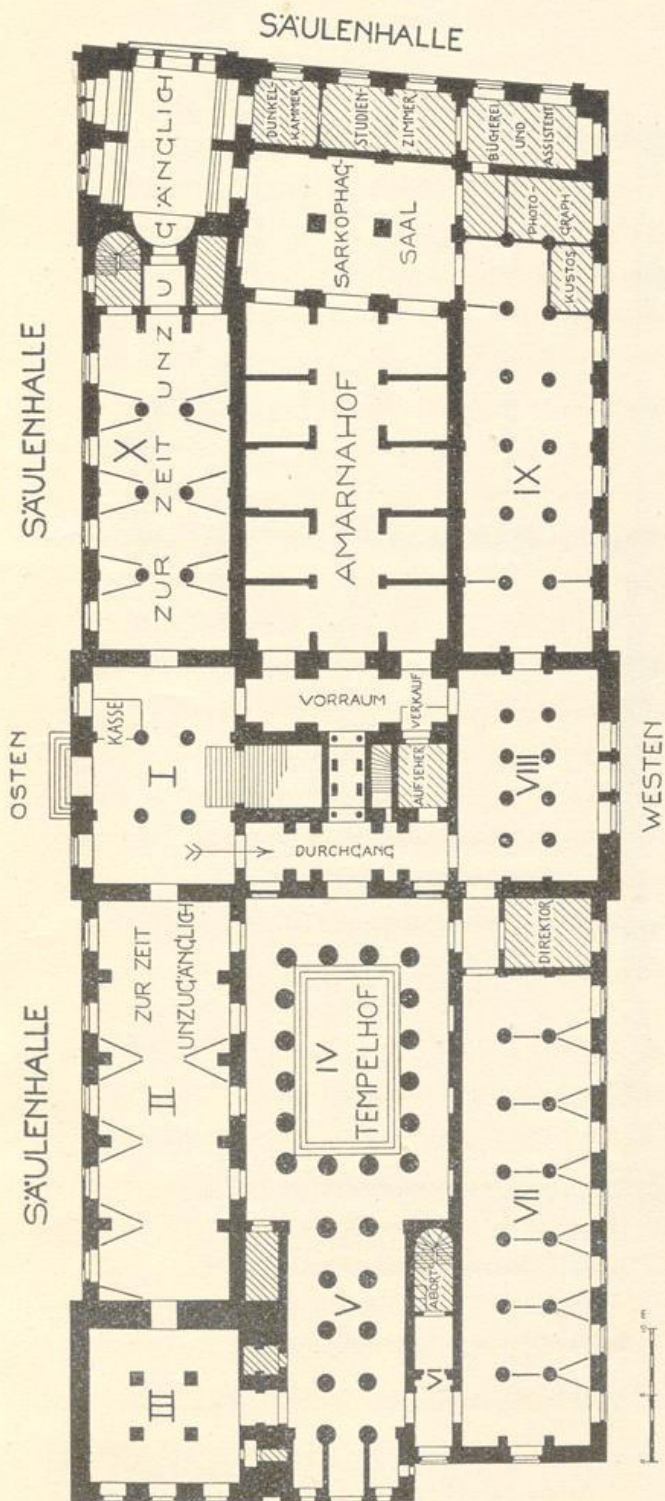
fesseln die vielen Privatbriefe, weil sie in Denken und Fühlen jener Menschen hineinschauen lassen.

Die eingewanderten Griechen haben auch ihre eigne Literatur gepflegt; deshalb konnten aus Ägypten verlorene Werke der Griechen zu uns kommen, Gedichte der Sappho, Reste griechischer Musik, der Kommentar des gelehrten Didymos zu Demosthenes, um von Homer und vielen anderen gar nicht zu reden; das Gedicht des Timotheos über die Seeschlacht bei Salamis ist die älteste aller griechischen Papyrusrollen, noch aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. Schließlich hat das Übergewicht des griechischen Wesens die Ägypter genötigt, ihre eigne Schrift durch die griechische zu ersetzen: sie schreiben nun ihre Sprache Koptisch, d. h. griechisch mit einigen Zusatzzeichen. Etwa um dieselbe Zeit ist das Christentum in griechischer Gestalt eingedrungen; aber bald haben die Ägypter es leidenschaftlich angeeignet, und was wir an koptischen Büchern und Blättern haben, ist christlich, weit ins Mittelalter hinein. Sogar die nur zehnjährige Herrschaft des Neupersischen Reiches über Ägypten hat schriftliche Spuren in den Pehlevi-Papyri hinterlassen. Aber einen völligen Umschwung leitet dann die arabische Eroberung ein, und zahllose arabische Schriftstücke zeugen von der aufgedrängten Sprache, Schrift, Religion und Sitte.

So bietet die Papyrussammlung der Wissenschaft reichen Stoff für die Geschichte der Sprachen, des Rechts, der Verwaltung, der Wirtschaft, der Religion und der Kultur im weitesten Sinne.

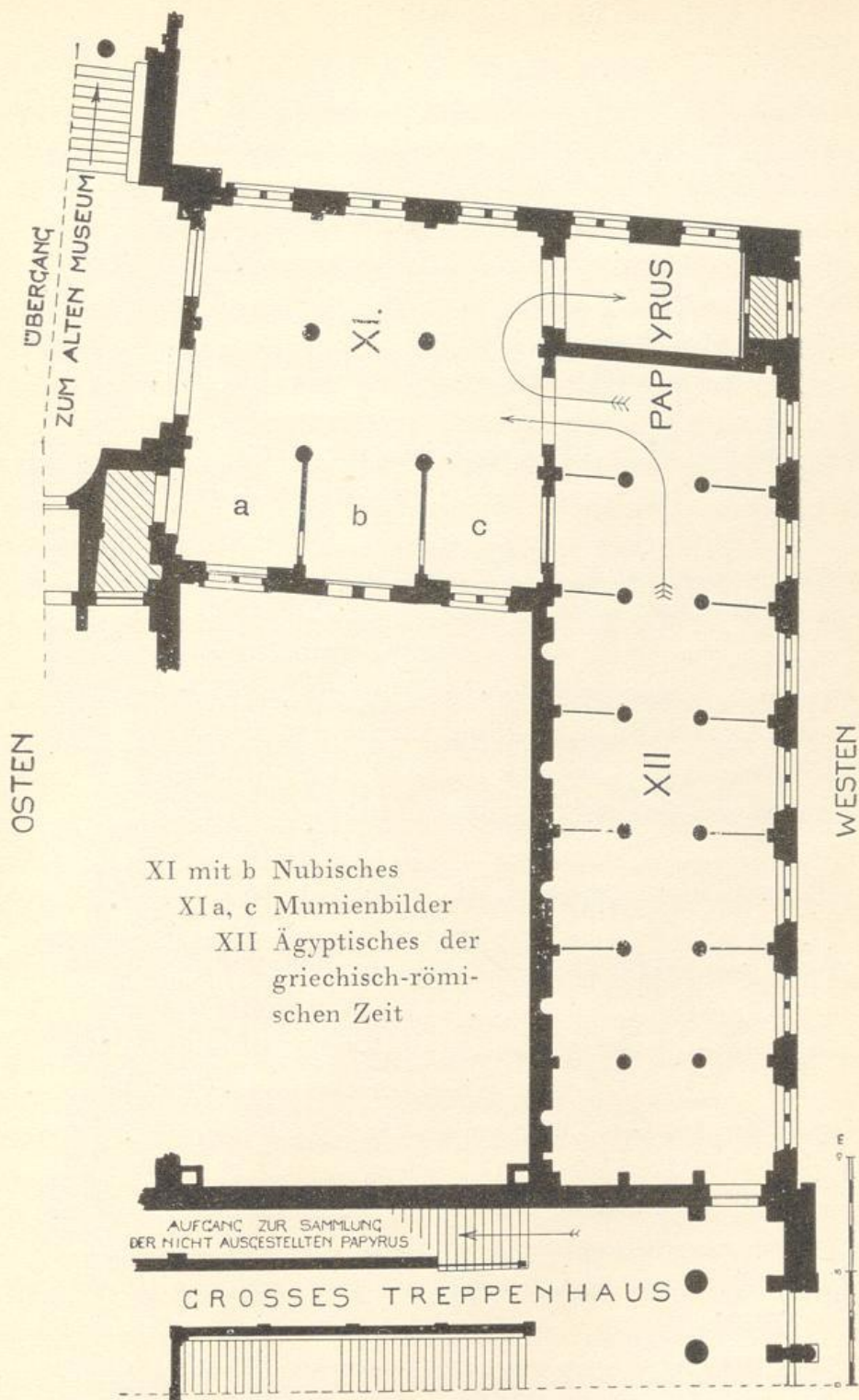
Wilhelm Schubart

Literatur: Die Papyri als Zeugen antiker Kultur, zugleich ein Führer durch die Papyrusaussstellung im Neuen Museum zu Berlin. Herausgegeben vom Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin. (Walter de Gruyter & Co, Berlin 1925.) — W. Schubart, Ägypten von Alexander dem Großen bis auf Mohammed. Berlin 1922.



NEUES MUSEUM. ERDGESCHOSS

- I Eingangshalle
- II, III Altes Reich (nach Meldung zugänglich)
- IV Rundbilder verschiedener Zeiten
- V Altes und Mittleres Reich
- VI, VII Neues Reich
- VIII Vor- und Frühzeit
- IX Spätzeit
- X Zur Zeit unzugänglich



DIE RÄUME DER ÄGYPTISCHEN ABTEILUNG
IM ERSTEN STOCK DES NEUEN MUSEUMS

